

Herti-Allmend: 50 Jahre Siedlungsbau

Autor(en): **Weidmann, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **130 (2004)**

Heft 25: **Zug baut**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-108415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

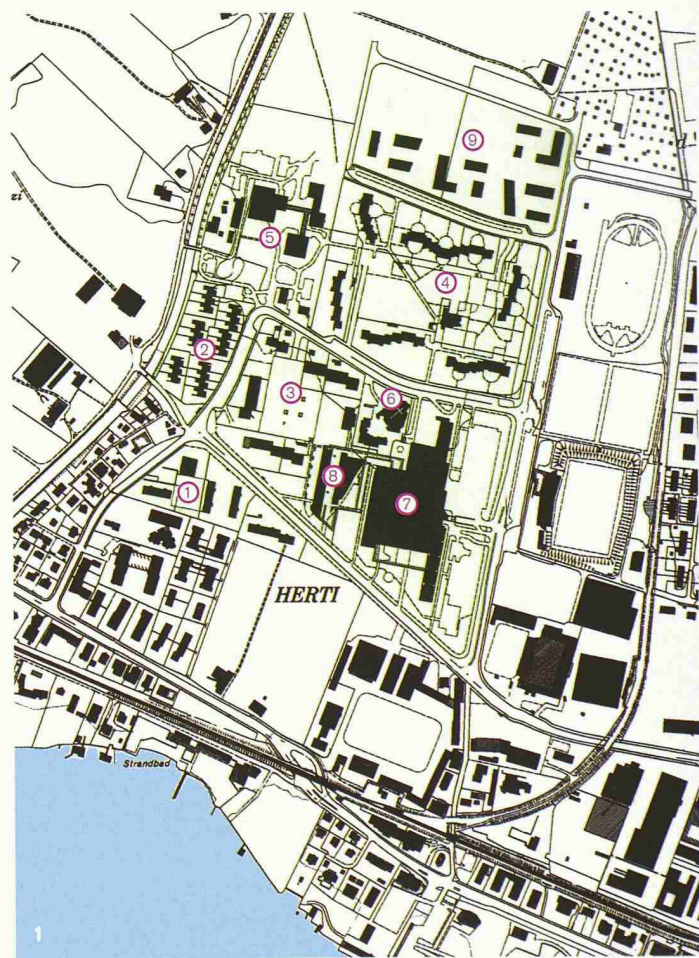
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herti-Allmend: 50 Jahre Siedlungsbau

Bekannt sind Le Lignon in Genf, das Tscharnergut in Bern oder Hirzenbach in Zürich – die Herti-Allmend hingegen ist ausserhalb von Zug kein Begriff. Dabei entsteht hier seit vierzig Jahren eine Art Freilichtmuseum des modernen Siedlungsbaus. Und die «Herti» funktioniert und wächst nach wie vor. Unterdessen lebt hier rund ein Zehntel der Zuger Stadtbevölkerung. Hinter dem Langzeitprojekt steht die Korporation Zug.

27 Hektaren, rund 1200 Wohnungen, vielleicht zweieinhalb Tausend Einwohner – die Herti-Allmend in der Lorzenebene am westlichen Stadtrand von Zug ist ein autarker Stadtteil mit Kirche, Ladenzentrum, Post, Bank, Restaurant, zwei Schulhäusern, Kindergarten, Altersheim, Alterswohnungen, Tagesstrukturen für Kleinkinder und Spitex-Zentrum. Der «Satellit» wurde seit dem Krieg geplant und ab 1962 gebaut, autogerecht und in gemischter Bauweise: breite grüne Strassen, Hochhäuser, aber auch Einfamilienhäuser und flache Bauten für die Läden.

Die Herti hat ein gutes Image, nicht zu vergleichen mit Stadtrandsiedlungen anderer Städte, die auf den ersten Blick ähnlich aussehen mögen. Natürlich, die reichen Zuger wohnen auf dem Berg mit Aussicht auf den See oder neuerdings wieder in der Altstadt. Aber hier ist es auch nicht schlecht: Die Herti ist gut erschlossen mit zwei Buslinien und bald einer eigenen Stadtbahnhaltestelle. Sie ist gut versorgt mit Infrastruktur für den täglichen Bedarf. In fünf Minuten ist man am See, den manche auch von ihrer Hochhauswohnung aus sehen, hinter der Siedlung weiden Kühe unter Birnbäumen am Lorzenufer. Es gibt einen eigenen Quartierverein, eine eigene Fasnachtsgesellschaft und eine eigene Quartierzeitung.



- 1 Herti 1 1962–65: Wohnungen
- 2 «Teppichsiedlung» 1964–66: Reiheneinfamilienhäuser
- 3 Herti 2 1966–68: Wohnungen
- 4 Herti 3 1975–78: Wohnungen
- 5 Schulhaus Herti 1974–76 mit Aula, Turnhalle und Schwimmbad
- 6 St. Johann 1970/71: Kirche, Kirchzentrum, Kindergarten
- 7 Herti 4 Hertzentrum 1982–84: Ladenzentrum, (Alters-)Wohnungen, Altersheim, Büros
- 8 Herti 5 Hertiforum 1992–94: Saal, Wohnungen, Büros
- 9 Herti 6 2003–05: Wohnungen

Gartenstadt oder Hochhäuser?

Die gesamte Siedlung geht, was die Erschliessung und die Verteilung der Funktionen betrifft, auf einen einzigen Plan zurück. Doch zeigt jede der sechs Bauetappen etwas vom Stadtverständnis ihrer Entstehungszeit. An einigen städtebaulichen Prinzipien wurde aber immer festgehalten: Die Herti ist zwar überwiegend Wohnquartier, aber es gibt auch Arbeitsplätze, und die Infrastruktur für den täglichen Bedarf ist besser als in vergleichbaren Grosssiedlungen. Auch die soziale Vielfalt ist grösser, weil in jeder Etappe verschiedene Bauträger zum Zug kamen, die unterschiedlich teure Wohnungen bauten. Ein Fussgängernetz durchzieht den durchgehenden Grünraum, der grosszügige Spiel- und Sportplätze enthält; die Quartierstrassen sind breite, von Fuss- und Radwegen begleitete Alleen.

Die ersten Entwürfe stammen vom Zuger Architekten Walter F. Wilhelm, einem kaum noch bekannten Vertreter der frühen Moderne. Sie waren an der Gartenstadt orientiert. Als der Bebauungsplan 1947 der Gemeindeversammlung vorgelegt wurde, verlangte diese eine Begutachtung durch den Zürcher Stadtbaumeister A. H. Steiner, der sich mit der Planung der Zürcher Ausenquartiere international Ansehen erworben hatte. Nach einem zweijährigen Planungsstopp – der Bund wälzte vorübergehend Pläne für eine Luftschutzkaserne – begann die Planung ganz von vorn, die Gartenstadt-Idee schien überholt. Zwei ihrer Kritiker, die jungen Zuger Architekten Leo Hafner und Alfons Wiederkehr, erarbeiteten ab 1955 Überbauungsstudien im Geist der Zeit: gemischte Bauweise mit Hochhäusern, flutendem Grünraum, Trennung der Verkehrsarten. Das Büro Hafner&Wiederkehr sollte in den folgenden Jahrzehnten die Zuger Baugeschichte prägen.

Die erste Etappe entstand 1962–65 südlich der General-Guisan-Strasse (vgl. Plan linke Seite). Paul Weber baute für drei Genossenschaften und die Stadt Zug vier Zeilen und für die Korporation ein Hochhaus; Peter Kamm baute ein kleines Schulhaus. 1964–66 folgten die Reiheneinfamilienhäuser der «Teppichsiedlung» von Hafner&Wiederkehr. Danach entstanden alle paar Jahre Erweiterungen, realisiert von verschiedenen Architekten auf Grundlage der Planung von Hafner&Wiederkehr. Bis in die Achtzigerjahre wurden die Zeilen immer länger, die grünen Höfe dazwischen grösser. 1974–76 kam das Schulhaus hinzu, 1970/71 die Kirche, 1982–84 das Ladenzentrum. Rund zehn Jahre nach der letzten Etappe von Kuhn, Fischer Partner ist gegenwärtig die sechste Etappe im Bau. Bauland für künftige Etappen ist eingezont.

Die Rolle der Korporation

Zu den Qualitäten der Herti gehört, ebenso wie die soziale Heterogenität und die gute Versorgung, das Festhalten am ursprünglichen städtebaulichen Gesamtkonzept. Dahinter steht die Korporation Zug als Besitzerin des Bodens, auf dem die Herti steht. Die Korporation ist die mächtigste Grundeigentümerin in Zug. Sie besitzt die Allmenden und Wälder auf Stadtgebiet und auf dem Zugerberg. 36 Geschlechter gehören ihr an, die Mitgliedschaft wird vererbt. Im Unterschied zur

1

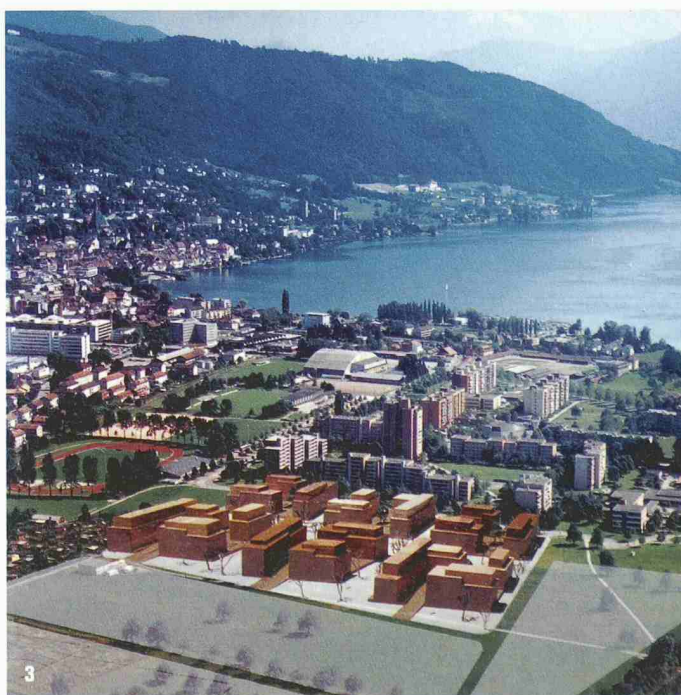
Situationsplan der Herti-Siedlung. Mst. ca 1:10 000
(Plan: Baudepartement Stadt Zug)

2

Die jüngste Etappe, Herti 6, wird gegenwärtig nach einer Gesamtplanung von Kees Christiaanse / Astoc, Rotterdam / München, gebaut. Detailplanung und Ausführung der einzelnen Häusergruppen erfolgen durch verschiedene Zuger Architekten im Auftrag der vier Bauherrschaften (Bild: Niklaus Spoerri)

3

Luftbild / Montage der Herti-Allmend: Im Vordergrund Modell der 6. Etappe, dahinter die Wohnhöfe und Hochhäuser aus den Siebziger- und Achtzigerjahren. Links der Sportanlagen beginnt das Areal von Landis & Gyr, dahinter die Altstadt am See (Bild: pd)



4

Platzgestaltung vom Zürcher Landschaftsarchitekten Fred Eicher in der 3. Etappe (1975/76) (Bilder: Niklaus Spoerri)

5

Die Neubauten der 6. Etappe treffen auf eine Gartenidylle am Stadtrand; auch die Familiengärten liegen auf Korporationsland

6

Um den belebten Platz zwischen Ladenzentrum, Altersheim und Kirche sind die öffentlichen Funktionen konzentriert

7

Gemischte Bauweise: Blick aus der «Teppichsiedlung» (Hafner & Wiederkehr, 1964–66) auf das inzwischen renovierte Hochhaus der 1. Etappe (Paul Weber, 1963/64)

8

Wohnhäuser von Derungs Architekten bzw. Flüeler Architekten im Hertizentrum, das als vierte Etappe 1982–84 nach einer Gesamtplanung von Felix Rebmann entstand

9

Durchlässe, Passagen, Verbindungen: offener Raum als durchgängige Qualität der Herti. Sicht durch die 5. Etappe von Kuhn, Fischer Partner (1992–94) auf die Wohnhäuser des Hertizentrums (1982–84)

10

Wohnhäuser von Weber Kohler Reinhardt; W. Flüeler; Bosshard & Sutter im Hertizentrum (1982–84)





8



9



10



11



12



13

politischen Gemeinde, deren Repräsentanten an die nächsten Wahlen denken müssen, denkt und handelt die Korporation langfristig. Unabhängig von Parteipolitik will man einen Beitrag leisten, Bedürfnisse decken und dabei bewusst ausgleichend wirken. Das Mittel dazu ist der grosse Landbesitz, auf den man bei Bedarf zurückgreift. Im ganzen Stadtgebiet gibt es Häuser und Siedlungen, Schulen, Schrebergärten, Spiel- und Sportplätze, deren Baugrund der Korporation gehört oder von ihr abgetreten wurde. So etwa auch der Landstreifen mit den Sportanlagen zwischen Herti und Landis-&-Gyr-Areal.

«Was man einmal anfängt...»

Nach dem Zweiten Weltkrieg fingen die günstigen Steuerbedingungen für Holdinggesellschaften an sich bemerkbar zu machen: Das kleine und vergleichsweise arme Zug begann zu wachsen. Da entschloss sich die Korporation, einen neuen Stadtteil zu bauen und zwar nach einem städtebaulichen und sozialen Konzept. Dieses legte die grobe Erschliessungsstruktur fest und unterteilte das Gebiet in einzelne Felder. Die Felder wurden – manchmal direkt, später meist über Wettbewerbe – an Architekten vergeben, die Bebauungspläne (so heissen in Zug Sondernutzungspläne) erarbeiteten. Nach deren Genehmigung durch das Parlament der politischen Gemeinde unterteilte die Korporation die Felder noch einmal in einzelne Häuser oder Hausgruppen und gab diese – in der Regel im Baurecht – an andere Bauherrschaften ab, darunter die politische Gemeinde, Genossenschaften, aber auch Privatinvestoren und institutionelle Anleger. Dahinter stand die Absicht, eine sozial durchmischte Bewohnerschaft zu erhalten. Denn alle Bauherren stellten nun nochmals eigene Architekten an (über Wettbewerbe oder Direktaufträge) und bauten unterschiedlich teure Wohnungen.

Die Grünräume in der Siedlung sind sorgfältig gestaltet, Teile davon vom Zürcher Landschaftsarchitekten Fred Eicher, der dieses Jahr vom Schweizer Heimatschutz für sein Lebenswerk geehrt wird. Auf die Pflege des Aussenraums legt die Korporation besonderen Wert; sie ist in der ganzen Siedlung durch Gemeinschaftsverträge mit allen Eigentümern geregelt.

In den Baurechtsverträgen sichert sich die Korporation jeweils die Mitsprache bei späteren Veränderungen. In fast jeder Etappe hat die Korporation zudem selber Wohnungen gebaut, meist die günstigsten – auch viele Korporationsmitglieder wohnen in der Herti. Das fort-dauernde Engagement als Bauherrin und das Mitspracherecht garantieren die Kontinuität des Gesamtkonzepts und einheitliche Standards im ganzen Quartier, etwa bei der Aussenraumgestaltung. Die Korporation fühlt sich auch langfristig verantwortlich für das, was auf ihrem Land passiert. Und sie hält am einmal erarbeiteten und für gut befundenen Konzept fest, ungeachtet manch vorübergehender Mode. Es ist, als ob die wahren Qualitäten modernen Städtebaus erst in Kombination mit alten Anstandsregeln fruchtbar würden: «Was man einmal angefangen hat, das macht man auch anständig fertig.»

11

Schulhaus Herti (Paul Weber 1974–76) mit Brunnen, im Hintergrund das Hochhaus der 2. Etappe (Gysin & Flüeler 1966–68)

12

Grosszügiger öffentlicher Raum mit Spiel- und Sportplätzen: im Hof der 2. Etappe (Gysin & Flüeler 1966–68)

13

Im Hof der 3. Etappe (1975/76, Hochhaus Alfred Müller)

Noch heute wird nach demselben Prinzip verfahren: Bei Herti 6 erstellen gegenwärtig innerhalb eines Gesamtkonzepts von Kees Christiaanse/Astoc, Rotterdam/München, verschiedene Architekten für vier Bauherrschaften unterschiedlich teure Wohnungen. Wie in den früheren Etappen sind die Bauten um Höfe gruppiert und in den offenen, leicht modulierten Grünraum gestellt. Geblieben ist auch die Trennung von Auto- und Fussgängerkehr. Mit einer Ausnützungsziffer von 1 ist allerdings die Dichte fast doppelt so hoch, die Höfe sind enger, und Hochhäuser gibt es keine mehr.

Ein ausbaufähiges Denkmal

Die Herti mit ihren verschiedenartigen Bauaufgaben war immer wieder Betätigungsfeld für Zuger Architekten. In jüngster Zeit kommen auch vermehrt Nichtzuger zum Zug. Die architektonische Qualität der einzelnen Gebäude ist unterschiedlich. Es gibt sehenswerte Architektur wie die Teppichsiedlung von Hafner & Wiederkehr oder die Scheibenhäuser von Gysin & Flüeler, daneben auch weniger Gelungenes oder unschön Renoviertes. Die bauhistorische Bedeutung der Herti-Allmend liegt aber im Ensemble. Dank der kontinuierlichen Pflege des städtebaulichen und des sozialen Konzepts ist hier ein Stück moderner Städtebau besser als anderswo erhalten und erweist sich sogar nach wie vor als ausbaufähig.

Ruedi Weidmann, weidmann@tec21.ch

Niklaus Spoerri, Fotograf, Zürich
nspoerri@remote.ch

Literatur

Zug erkunden. Hrsg. vom Staatsarchiv Zug. Balmer Verlag, Zug 2002. ISBN 3-85548-055-9.
Zuger Bautenführer, ausgewählte Objekte 1920–1990. Hrsg. vom Bauforum Zug. Werk Verlag, Zürich 1992. ISBN 3-909145-15-9.
Hafner + Wiederkehr + Partner Architekten: 1948 (1984) 40 Jahre – 40 Objekte (nicht publizierte Broschüre).
www.herti6.ch